

Titel: *Schuld und Sühne*

Predigttext: 1 Mose 4,1-16a

Pfarrer: Gerson Raabe

Datum: München, den 26.8.2018



An der Wiege der Menschheit stehen ein paar ziemlich schreckliche Geschichten. Die Geschichte der Menschheit beginnt gewissermaßen mit einigen düsteren und dramatischen Ereignissen. Kains Brudermord. Der Turmbau zu Babel und die Sintflut. Sodom und Gomorra und Isaaks Opferung durch seinen Vater Abraham. Archaische Geschichten. Geschichten, die in graue Vorzeit verweisen.

Mann oder Frau ist versucht sie aus ihrem religiösen Kontext abzulösen. Fern scheint die dort geschilderte Gottheit von den Jahweerzählungen. Fern scheint die Gottheit von dem, was später dann von Mose und seinem Volk erzählt wird. Archetypisch kommen einem die Muster vor, die hinter diesen Erzählungen vermutet werden können. Muster, die mit den Themen „Schuld und Sühne“ in Verbindung zu stehen scheinen.

Haben wir es hier mit Erzählungen zu tun, die in ihrer Archetypik etwas zu berichten wissen von Grunddefekten, die die Menschheit auszeichnen? Werden hier Zusammenhänge geschildert, die weniger in ihrem tatsächlichen Geschehen interessant sind, sondern die vielmehr abgesunken sind in so etwas wie ein kollektives Unterbewusstsein, und die von dort aus Verhaltensmuster beschreiben, die auf katastrophale Weise menschliche Handlungen bestimmen können?

Kain und Abel gar als Prototypen innerer Kämpfe, innerer Auseinandersetzungen? Ist da etwas in meinem Unterbewusstsein, das vielleicht auch noch auf verdeckte Weise als Unwertbewusstsein vorhanden ist und das permanent danach trachtet den sozusagen unschuldigen, dem Leben zugewandten Teil meiner selbst zu korrumpieren oder gar zu vernichten? Und droht mir damit der Verlust meiner lebensbejahenden Seite? Droht mir, dass ich in jenes Unwertgefühl und in jene Selbstzweifel herabgezogen werde, die das Leben mit einem dunklen Schatten verdecken? Droht mir der Verlust meiner Lebensbejahung? Droht mir Depression und Sinnlosigkeit?

Dabei beginnt die Erzählung von Kain und Abel völlig frei von solchen möglichen Tiefenschichten: „Es war einmal, nachdem sie aus dem Garten verwiesen wurden, hatten Adam und Eva zwei Söhne.“ So beginnen viele

Geschichten: „Es war einmal...“ und dann wird erzählt, was zu erzählen ist. Einfach und klar und ohne Zwischentöne und ohne irgendwelche Tiefenbezüge. „Der eine hieß Abel, der andere Kain. Abel war Schäfer und Kain Bauer.“ Etwas anderes gab es damals ja auch nicht, vom Krieger, vom Soldaten einmal abgesehen. In Zeiten des Friedens war der eine eben Bauer und der andere eben Schäfer.

Und jetzt ist man fast versucht dem Erzähler dieser archaischen Geschichte zuzurufen: „Lass es bitte dabei bewenden. In diesen friedlichen Zeiten war der eine Schäfer und der andere Bauer. Lass es bitte dabei bewenden und die Erzählung wird so weiter gehen, dass beide alt werden. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.“

Doch leider endet die Geschichte nicht so „und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.“ Die Geschichte geht leider anders weiter. Sie geht so weiter, dass die Gottheit ins Spiel kommt. Und einen Augenblick bin ich versucht zu sagen: Und als die Gottheit ins Spiel kam, nahm das Drama seinen Lauf. Schlimmer noch: Als die Gottheit ins Spiel kam, kam es zu Mord und Totschlag. Ist das der Preis dafür, dass wir uns auf jene andere Dimension einlassen? Ich frage ja nur! Ist das der Preis dafür, dass wir über unsere vorfindliche Wirklichkeit hinausfragen, über unser Dasein als Schäfer und Bauer?

Einleuchtender Weise wollen sich beide mit dem Ganz-Anderen gut stellen. Nachvollziehbarer Weise wollen beide, der Schäfer und der Bauer, bewirken, dass das Jenseitige es gut mit ihnen meint. Ob darin der Ursprung aller Probleme liegt, dass der Schäfer und der Bauer Einfluss nehmen wollten auf das Jenseitige, auf das Ganz-Andere? Ist es so, dass das nie gut gehen kann, wenn wir, das Profane, das Heilige zu beeinflussen suchen? Ist sozusagen der Tod im Topf, wenn der Mensch die Gottheit für sich günstig stimmen will?

Es passierte jedenfalls, was passieren musste. Die Gottheit nahm das Opfer des Schäfers an, das des Bauern weist sie ab. Damit kommt eine weitere Frage ans Licht: Hat die Gottheit nicht die Verantwortung dafür zu übernehmen, was jetzt geschah? Hat sie das Folgende nicht verursacht durch Gunst und Missgunst? Hat die Annahme des Opfers des einen und der Abweis des Opfers des anderen nicht dazu geführt, dass es zu Mord und Totschlag kam?

Hier müssen wir nun genauer zusehen. Denn in der Tat können wir anhand des uns vorliegenden Textes eine solche Kausalkette vertreten. Sie lautet: Kain erschlägt Abel, weil Gott ihn nicht erhörte. Oder anders eben: Weil Gott Kain nicht erhörte, erschlägt er Abel. Da haben wir's! Gott ist

schuld! Hätte er Kain erhört, hätte dieser Abel nicht erschlagen. Warum kann Gott auch nicht beide erhören?

Doch es gibt noch eine andere mögliche Kasualkette, einen anderen möglichen inneren Zusammenhang der Ereignisse. In Vers sieben fragt Gott Kain: Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm – (ich ergänze) so kannst du den Blick nicht frei erheben und du wirst deinen Blick finster senken – so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.

Dieser Kausalzusammenhang lautet: Kain erschlägt Abel, weil er, Kain, nicht fromm ist. Oder anders: Weil Kain nicht fromm ist, lauert die Sünde vor seiner Tür und hat Verlangen nach Kain. Der aber sollte die Sünde beherrschen. Stattdessen erschlägt er Abel. Nach dieser Deutung wäre es die Sünde, die zum grausamen Brudermord führt. Sie ist bereits daran zu erkennen, dass Kain nach dem abgelehnten Opfer finster auf den Boden starrt.

Immer wieder sind wir auf das Thema zu sprechen gekommen, dass nach dem Verständnis der Religion die Sünde den Menschen gewissermaßen korrumpiert hat. Wir haben uns verschiedentlich damit auseinandergesetzt, dass sowohl in unserem Verhältnis zu Gott als auch in unserem Verhältnis zu uns selbst gewissermaßen ein Defekt vorliegt. Dieser Defekt ist unsere hemmungslose Selbstbezüglichkeit: Selbstsucht, Lebensgier und Ichzentriertheit. Lassen wir es für diesmal bei diesen Stichworten bewenden.

Die archaische Erzählung vom Brudermord notiert lapidar: „Du aber herrsche über die Sünde“. Ja, wenn das so einfach wäre. Vielleicht nicht gleich darüber herrschen, vielleicht wäre ein erster Schritt die Lage überhaupt erst einmal zur Kenntnis zu nehmen, diese hemmungslose Selbstbezogenheit, die mich immer und immer wieder korrumpiert, so dass ich gar nicht anders kann, als den Menschen, an die ich gewiesen bin, weh zu tun. Ja, gar nicht anders kann, als mir selbst weh zu tun.

Ich möchte gar nicht wissen, wie oft ich andere und auch mich – wie es in unserer Erzählung heißt – „aufs Feld geführt habe“, um sie – und nehmen wir hier die Formulierung aus der Geschichte – um sie und mich zu „überwinden“, zu „umwinden“ – direkt gesagt: sie und mich zur Strecke zu bringen. Und als wir auf dem Feld waren, erhob ich mich gegen xy und machte ihm den Garaus. Ab da spielte sie, er und manchmal sogar ich selbst keine Rolle mehr. Aus dem Weg geräumt. Beiseite geschafft. Erschlagen.

Eine archaische und eine archetypische Erzählung. Eine Erzählung, die auch darüber berichtet, wie Neid und Missgunst dazu führten, dass man mit Anderen, mit Anderem hinaus aufs Feld geht, um sie zu überwinden, um sie loszuwerden. Man geht hinaus aufs Feld, weil ich mich als Schäfer aufs Feld verstehe, weil dort die Weide für die Tiere ist. Man geht zu dem Seinen, um die Dinge zu klären. Man lockt das Andere, die Andere, den Anderen in das, was einem vertraut ist. Da wird man sie, da wird man ihn am besten los.

Sind das Sachzusammenhänge, die mir besser vertraut sind als anderen? Sind hier die Bezüge, wo ich mich anderen erledigen kann, weil ihnen schlicht und einfach die Kenntnisse fehlen? Oder können wir emotionale Felder mit diesem Feld in Verbindung bringen? Wir alle kennen Zusammenhänge, wo wir uns Anderem, Anderen entledigt haben, indem wir sie emotional haben auflaufen lassen. Und ich glaube, dass dies auch so mancher und so manchem von uns widerfahren ist: Emotional auflaufen lassen.

Und diese Szene ist dann in die Geschichte eingegangen. Sie gehört gewissermaßen zum Welt-Religion-Erbe: „Kein: Wo ist dein Bruder?“ Und jetzt kommt dieses kalte Schulterzucken: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Das ist an Kaltschnäuzigkeit nicht zu überbieten. Und ich will gar nicht wissen, wie oft dieses „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ in der Geschichte der Menschheit gesagt wurde. In den vielen, vielen Situationen, in denen aus Missgunst und Neid aus dem Weg geräumt wurde, beiseite geschafft wurde, eliminiert wurde. In den vielen, vielen Situationen, in denen verleugnet, gelogen und gebogen wurde: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

Damit hat die Geschichte ihren Höhepunkt erreicht. Was folgt, ist der Absturz. Was folgt, ist die Einsicht „Ich bin am Ende angekommen. Jetzt kann ich nicht mehr!“ „Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte.“ Das aber ist das Ende. Martin Luther hat diese Erfahrung von Ende als religiöse Erfahrung zugespitzt, indem er übersetzte: „Meine Sünde ist größer, denn dass sie mir vergeben werden möge.“ Einen tieferen Abgrund kann man wohl nicht mehr nennen: Diese Sünde bleibt mir – auf immer und ewig. Von dieser Schuld kann nichts mehr zurückgenommen werden. Solche Gedanken sind selbst so etwas wie die Hölle.

Ob wir Anteil haben an Teilen dieser archaischen Erzählung? Ob wir Anteil haben am Archetypischen dieser Geschichte, an Schuld und Sühne, an Missgunst und Neid, an Verrat und Verleugnung? Kain kommt zur Einsicht. Kain verschließt letztlich die Augen nicht. Kain erkennt. Kain ordnet

das Geschehene in sein Leben. Kain erkennt, dass das Konsequenzen hat. Kain ist Realist. Und wir? Haben wir ein Einsehen? Können wir einordnen und die Konsequenzen bewegen, bedenken, ihnen nachsinnen und nachspüren?

Und bedenken Sie – allgemein denken wir immer das Mal, das Kain seit dem Geschehenen auszeichnet, das Kainsmal, sei das Mal, das ihn als Brudermörder auszeichnet. Stattdessen ist es das Mal, das verhindert, dass ihm geschieht, wie er es verdient hätte, nämlich dass andere ihn töten, wie er seinen Bruder Abel getötet hat. Insofern tragen wir alle letztlich dieses Kainsmal. Das Kainsmal als Zeichen dafür, dass die angemessene Strafe nicht vollzogen wird. Das Kainsmal als Zeichen der Gnade?

Und insofern kann die Geschichte für uns alle, für die mit dem Kainsmal enden mit den Worten: So ging sie oder er hinweg und wohnte im Land, jenseits von Eden. Aber doch jede und jeder mit seinem Kainsmal, mit dem Mal selbst verschont zu bleiben, mit dem Mal selbst nicht zum Opfer zu werden, jeder und jede in seinem Land, jede und jeder in seinem Alltag – mit seinem Mal, mit seinem Kainsmal. Amen.